

Der Steinkohlenbergbau um Groß-Hollenstein an der Ybbs als Brennstoff- lieferant dortiger Hammerwerke

Von Horst Weinek

Die Gemeinde Groß-Hollenstein in Niederösterreich liegt im mittleren Ybbstal, südlich von Waidhofen an der Ybbs bzw. 6 km weit entfernt von der steirischen Grenze, und ist durch eine günstige geografische Lage ausgezeichnet, was auch letztlich zu einer sehr frühen Besiedelung führte. Es bestehen die Verbindungen zum Ennstal über den Saurüssel nach Weyer, weiters entlang des Hammerbaches nach Lassing zum seinerzeitigen „Neuen Weg“ (Proviantweg), Ybbstal aufwärts nach Lunz über den Grubberg ins Erlauftal, Ybbstal abwärts nach Opponitz und hinaus nach Waidhofen.

Diese strategisch vorteilhafte Lage war Grund dafür, daß die Hämmer, um den Erzberg gelegen, nach drastischer Verknappung der Holzkohle aus Wäldern dieser Gegend u. a. auch nach Hollenstein in die Voralpen, wo noch große Urwaldbestände waren, verlagert wurden. Diese siedelten sich entlang des Hammerbachtals, seinerzeit auch Stahlbach, Inbach, Lassingbach bzw. Leubach genannt, an. Im Abgabebuch der Herrschaft Freising aus dem Jahre 1316 steht u. a. geschrieben, daß sich in Hollenstein sechs Eisenwerke befanden. Die Versorgung dieser Hämmer mit Eisen erfolgte überwiegend vom Steirischen Erzberg und mit Brennstoff aus den umliegenden Wäldern, die der Herrschaft Freising am linken Ybbsufer und der Herrschaft Gleiß am rechten Ybbsufer gehörten. Aber auch in dieser Region wurde bald der Holzkohlemangel spürbar, sodaß man doch dem Beispiel anderer Länder, wie z. B. England, folgte und die Holzkohlenfeuerung auf sogenannte fossile

Kohle umzustellen beabsichtigte. Die Regierung innerhalb Österreichs unterstützte dieses Vorhaben, indem für Auffindung und Verwendung der fossilen Kohle finanzielle Anreize geboten wurden.

So erhielt im Jahre 1795 der Bergrichter Payer, Besitzer beim niederösterreichischen Bergrichter zu Steyr, 50 Dukaten als Remuneration, da er zu Waidhofen die Bearbeitung des Eisens und Stahls ausschließlich mit Steinkohle von Hinterholz/Ybbsitz eingeführt hat.¹⁾

Österreich hinkte nicht nur in der Verwendung der Kohle anderen Ländern nach, die bereits seit längerer Zeit diesen Brennstoff eingesetzt hatten, sondern lag auch in der Gewinnungstechnik der Kohle zurück, wie aus dem Bericht „Beschreibung der vorzüglichsten Steinkohlenbergbaue in Ungarn und Österreich“ des k. & k. Banater Schürfungskommissärs Karl Göttmann im Jahre 1838 hervorgeht.²⁾

Dieser bereiste im Auftrag der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft (gegründet 1832) all jene Kohlevorkommen, die für eine Versorgung interessant waren.

Der Schürfungskommissär fand keinen einzigen Bergbau in Österreich oder Ungarn, der so geführt worden wäre, daß Göttmann der Gesellschaft zum Abschluß eines Vertrages hätte raten können.

Über die Abbaumethode bei den Kohlegruben im Lande unter der Enns, wie z. B. Pechgraben, Hinterholz, Großau, führte Göttmann aus:

„Von den gewerkschaftlichen Kohlengruben ist auf gar nichts zu rechnen, weil bei dem schlechten Grubenbetrieb, der nur blind, ohne irgendeinen gefaßten Plan geführt wird, eine größere Kohlenquantität erzeugen zu können, unmöglich ist, noch sich sagen läßt, wie lange der in den österreichischen Kohlengruben fast überall eingeführte Raubbau das Herausbringen von Kohlen gestatten wird, . . . nur ein einziges Motiv ist die Seele aller dortigen Bergbau-Unternehmungen: durch einen in Kohle getriebenen Stollen von diesem alles, was sich schnell durch letzteren herausbringen läßt, zu gewinnen, und dann denselben zusammenbrechen zu lassen . . .“. Weiters wird ausgeführt: „Daher wäre es sehr gewagt, mit irgendeinem Gewerke des ganzen Kohlenterrains einen Vertrag wegen gehöriger Lieferungen von Kohlen einzugehen, oder gar demselben Geldvorschüsse zukommen zu lassen, man könnte sich nie auf die Liefertermine verlassen, außerdem ist zu befürchten, daß die den Gewerkschaften zur besseren Einrichtung der Grube etwa dargelehnen Geldvorschüsse von denselben schwerlich zur Emporbringung ihrer Kohlengruben benützt würden, sondern vielmehr nur den Anfang zu fortgesetzten Geldforderungen von ihrer Seite bilden möchten, ohne daß dadurch das bessere Emporblühen befördert werden würde.“

Göttmanns Feststellung kam eigentlich einem vernichtenden Urteil gleich. Hätte man damals jenes geognostische und bergbaukundliche Wissen, das bereits vorhanden war, zielführend eingesetzt, hätten die Bergbaue im Ybbstal ganz sicher eine bessere Entwicklung erfahren.

Die nachfolgenden Ausführungen sollen dem Interessierten einen Überblick bzw. Einblick in die geschichtliche Entwicklung des Steinkohlenbergbaues um und in Hollenstein geben:

